

Gisela Ulmann

Elternschule – Kommentar zum Dokumentarfilm von Jörg Adolph und Ralf Bächler über die Kinder- und Jugendklinik Gelsenkirchen

Zusammenfassung: Der Dokumentarfilm »Elternschule« führte, v.a. durch seinen Trailer im Internet, zu einem »Shitstorm« ebendort, aber auch zu Klagen von Ärzten wegen Misshandlung Schutzbefohlener gegen die dokumentierte Klinik. Psychologisch orientierte Institutionen verteidigten die Therapiemethode der Klinik. Da es möglich wurde, den Film auf einer DVD zu analysieren, habe ich dies im Hinblick auf die im Film vorgetragenen Entwicklungstheorien des Diplom-Psychologen Langer getan und ausgeführt, dass er sich nur auf behavioristische Lerntheorie bezieht und neuere Theorien in der Entwicklungspsychologie sowie der Pädagogischen Psychologie, die Kinder nicht mehr als Objekte des Erziehers konzipieren, nicht mal erwähnt. Seine Theorie kommentiere ich mit dem hier kurz zusammengefassten Fazit: Unterwerfung statt Autonomie.

Abstract: The documentary »Elternschule« led, especially through his trailer on the Internet, to a »shitstorm« there, but also to complaints by doctors for mistreating wards against the documented clinic. Psychologically oriented institutions defended the therapy method of the clinic. Since it has been possible to analyze the film on a DVD, I have done so with regard to the theory of development of the psychologist Langer presented in the film and stated that it refers only to behavioristic learning theory and recent theories in the developmental and educational Psychology that children no longer conceive as objects of the educator, not even mentioned. I comment on his theory with the short summary summarized here: submission instead of autonomy.

Vorbemerkung

Für diesen Dokumentarfilm warb die *Süddeutsche Zeitung* (SZ) in einem Artikel am 2.5.18: »Für jeden, der selbst Kinder hat, ist der Film ein Muss.« Der Film lief nur in wenigen Kinos, aber auf YouTube konnten alle Interessierten den Trailer sehen. Er schockierte nicht nur mich ob des Umgangs mit den Kindern.¹ Trailer und Film lösten im Internet einen Shitstorm aus, der Kinderschutzbund kritisierte beides heftig, der renommierte Kinderarzt Prof. Dr. Michael Schulte-Markwort zeigte die dokumentierte Einrichtung wegen Misshandlung Schutzbefohlener an. Das Verfahren gegen die Klinik wurde eingestellt. Dieser Film wurde

1 Eine »Chronik der Ereignisse« wird im Beiheft zur DVD geliefert.

am 20.3.2019 als bester Dokumentarfilm für den Deutschen Filmpreis nominiert (bekam den Preis jedoch nicht).

Im Trailer dokumentierte Situationen: Die Beine eines kleinen Kindes werden von den Beinen einer Erwachsenen eingeklemmt, seine Hände werden unter einem Tuch festgehalten, und den Löffel an den Mund gehalten bzw. hineingeschoben. Ein Kind wird in ein Bett gelegt, aus dem es nicht entkommen kann, und allein in ein dunkles Zimmer geschoben, Tür zu. So wurden Kinder wie ich noch in den 1940/50er Jahren »erzogen«, aus Tradition, aber unterstützt von der nationalsozialistischen Erziehungsberaterin Johanna Haarer (1934/1996).² Auf die Idee, wie im Trailer gezeigt, ein Kind über einen Spazierweg zu schleifen, kam nicht einmal Haarer – sie empfahl das Ställchen.

Im November 2018 stellte die Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie (DGVT) eine Stellungnahme zum Film ins Internet, die besagte, dass die gezeigten Ausschnitte bezüglich der Therapie den Leitlinien der AWMF³ nicht widersprechen und diese sich aus der lernpsychologischen Grundlagenforschung ableiten ließen (Borg-Laufs 2018). Am 21.11.2018 bekam ich eine E-Mail des Berufsverbandes Deutscher Psychologinnen und Psychologen e.V. (BDP), der die therapeutische Methode im Film kommentiert: Sie »basiert augenscheinlich auf einem verhaltenstherapeutischen Konzept, welches auf der Grundlage von wissenschaftlich fundierten Kenntnissen und jahrelanger Erfahrung durch das Behandlungsteam umgesetzt wird«. Beide psychologischen Verbände verteidigten so die im Film gezeigte Therapie – protestierten aber nicht gegen den verheerenden Trailer, der ja glauben machte, es ginge um Erziehungsmethoden für *alle* Kinder! Besonders dieser Brief des BDP, der wie die allermeisten Kommentare nicht auf *entwicklungspsychologische* Theorien eingeht, veranlassten mich, diesen Dokumentarfilm aufmerksam anzuschauen und zu kommentieren.

Seit April 2019 ist es möglich, diesen Film auf einer DVD systematischer zu analysieren und das mitgelieferte Begleitheft sowie das Bonusmaterial zu studieren. In diesem reflektieren die Filmautoren u.a. den Trailer und den Slogan der SZ. Wegen des Shitstorms löschten sie ihre Facebook-Seite, aber nicht den Trailer. Sie schreiben, dass sie nicht nur die therapeutischen Methoden »faszinierend«, sondern auch und v.a. die den Eltern vorgetragene Theorie »erfrischend« und sogar

2 Deren »Ratgeber« sowie andere nationalsozialistische Erziehungsbücher analysierte Sigrid Chamberlaine (2010) sehr sorgfältig auch im Hinblick auf die erwünschten Erziehungsergebnisse im Nationalsozialismus.

3 AWMF: Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften. – Die Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie äußert in ihrem Internetauftritt Zweifel: Die gezeigten Ausschnitte ließen eher vermuten, dass die Therapie in einigen Aspekten nicht diesen Leitlinien entsprechen, v. a., weil die Methode eher schablonenhaft wirkt und nicht dem je individuellen Bedarf der Kinder angepasst zu sein scheint (Banaschewski u. a. 2018).

für sich selbst lehrreich fanden. Beides hätte sie dazu veranlasst, diesen Dokumentarfilm zu drehen.

Obwohl die Fenster meiner Wohnung auf eine Kita, einen Spielplatz samt Spielstraße und einen Schulhof gehen und ich die Fenster oft öffne, weil ich Kinderstimmen mag, war mir ob des Kindergeschreis der Film fast unerträglich. Auf dem Schulhof und den Spielplätzen schreien Kinder auch mal im Schmerz oder ärgerlich, aber im Film schreien die Kinder m.E. selten ärgerlich, allermeist in Panik. Wie sich herausstellte, war die Panik gewollt – um Stress therapeutisch zu behandeln.

Ich möchte mich jedoch nicht zur Therapie äußern, sondern nur zur Theorie⁴ des Therapeuten Dipl.-Psych. Dietmar Langer über Kinder, ihre Entwicklung und deren »liebvolle Erziehung«, die er in der »Elternschule« in Elternseminaren zum Elternführerschein (Bonusmaterial) v.a. den Müttern vorträgt, soweit sie im Film gezeigt wird, denn entsprechende Theorien sind mein Forschungsschwerpunkt (Ulmann 1987 u. 2010).

Theorie und Kommentare

Theorie: Der Therapeut geht von folgendem Phänomen aus: Eltern fordern vom Kind etwas, Kind verweigert dies, Eltern fordern Kind energischer dazu auf, Kind verweigert dies wiederum und umso heftiger. Seine Theorie: es geht um einen »Machtkampf«, der zum Teufelskreis wird. Kinder haben – auch schon als Kleinstkinder – »Strategien«, um diesen Machtkampf zu führen. Dies »erklärt« er evolutionär: das genetische Erbe menschlicher Kinder seit drei Millionen Jahren ist, allein im Urwald zu überleben und sich nicht um andere zu kümmern. Menschliche Kinder sind egoistisch bzw. egozentrisch (»die anderen sind mir scheißegal«) – sie sind die »größten Egoisten des Planeten«; sie müssen ihre Eltern »scheuchen«, denn sie können ihr Leben nicht selber sichern.

Kommentar: Dank der Forschungen zur Epigenetik und deren Kontextabhängigkeit sogar schon im Mutterleib weiß man heute, dass Verhalten nicht genetisch determiniert ist. Robert Sapolsky beschreibt detailliert, dass Gene durch Transkriptionsfaktoren reguliert, und diese von der Umwelt reguliert werden. Diese Erkenntnis ist »vernichtend für das Konzept des genetischen Determinismus« (2017, 300). Auch abgesehen von der merkwürdigen und unwissenschaftlichen

4 Im Text werde ich die Theorie des Therapeuten einrücken und sie im Indikativ schreiben. Dabei bemühe ich mich, seine Lehre wörtlich wiederzugeben und wörtliche Zitate in Anführungsstriche zu setzen.

Zeitangabe Langers⁵ ist dessen Behauptung schon alltagstheoretisch abstrus: kein Neugeborenes unserer Spezies bzw. aller Säugetiere konnte und kann ohne Säugerin überleben. Säuglinge sind existenziell abhängig v.a. von ihren Müttern. Sie können nicht selbstständig überleben – was nicht bedeutet, dass sie ihre Eltern »scheuchen« müssen.

Gegen die These des genetisch determinierten Egoismus: Die Kritische Psychologie geht historisch-empirisch begründet davon aus, dass Sozialität, in Sozialverbänden arbeitsteilig zu leben, die Voraussetzung für die Hominidenentwicklung und die Anthropogenese war (Holzkamp 1983, 162ff). Insbesondere der Anthropologe Michael Tomasello (2002, 2009 u. 2010) hat empirisch belegt, dass schon kleine Kinder sozial sind und kooperieren.

Egozentrismus nannte Jean Piaget (vgl. etwa 1970/1983, 25ff) den mentalen Zustand von Neugeborenen und Kleinkindern, was bedeutet, dass sie ihre Sicht auf die Realität als »real« setzen, weil sie sich eine andere Sicht auf die Realität nicht vorstellen können. Sie können dabei keineswegs egoistisch sein, weil sie weder sich (als »Ich«) noch andere kennen. Neuere Forschungen weisen auf, dass dieser »adulte« geistige Zustand erst mit ca. vier Jahren überwunden wird (vgl. etwa Astington 2000). Insofern können kleine Kinder nicht egoistisch in einen Machtkampf mit ihren Eltern eintreten. Ein kleines Kind kann sich nur gegen ihm Unzumutbares wehren, z.B. gegen eklige Nahrungsmittel oder dagegen, putzmunter oder erregt ins Bett verfrachtet zu werden.

Langer reduziert den interpersonalen Aspekt der Gewinnung von Handlungsfähigkeit der Kinder auf Machtkämpfe – und er stellt eigentlich dar, dass *Eltern* mit ihren Forderungen diese auslösen – verschiebt den Auslöser mit seiner Egoismustheorie dann aber auf das Kind.

Theorie: »Wenn ich das Verhalten von Kindern ändern will, muss ich erstmal verstehen, warum es sich so verhält, wie es sich verhält:«⁶ Warum schreit es, warum isst es nicht, warum schläft es nicht?« Zum »Verstehen« bezieht sich der Therapeut auf 30 Jahre Verhaltensbeobachtung.

Kinder »sind« nicht nur »die größten Egoisten des Planeten«, sondern ab Geburt in einer chaotischen Welt, die sie erkunden und vorhersagbar machen müssen. Dies tun sie durch Erfahrung. Während sie in der Welt also Erfahrungen sammeln, können sie zwar »Gas geben« – aber nicht stoppen. Deshalb brauchen sie ein »Stopp« von außen, also Grenzen, und sie müssen Regeln

5 Vor ca. 3,2 Millionen Jahren lebte »Lucy«, eine vormenschliche Lebensform. Aus ihren Knochen lässt sich weder ablesen, ob sie allein im Urwald ums Überleben kämpfte, noch ob sie egoistisch war. Langer glaubt das – weil *nur* Lucys Knochen gefunden wurden?

6 Dem stimme ich absolut zu. Aber dabei muss es um das individuelle Kind gehen, dieses ist zu beobachten – und wenn es sprechen kann, ist es nach seinen Gründen zu fragen. Dabei ginge es um Verständigung. Langer jedoch entwirft ein System, um Kinder besser zu beherrschen.

lernen und befolgen. Um herauszufinden, ob eine Grenze stabil ist und eine Regel keine »Laune«, machen sie einen »Belastungstest«: sie weigern sich zu stoppen oder machen das Gegenteil, und wenn die begrenzende Bezugsperson nachgibt, machen sie ein »Riesentheater«. Wenn die Bezugsperson jedoch bei ihrer Forderung bleibt, entsteht ein Teufelskreis, der immer heftiger wird, je stärker die Forderung gestellt wird. So entsteht beim Kind chronischer Stress. Es isst nicht bzw. erbricht Gegessenes, es schläft nicht bzw. nur stundenweise. Und es schreit.

Um den Machtkampf zu beenden, muss zumindest ein Element des Teufelskreises eliminiert werden. Da ein Kind dies nicht tut, muss die Bezugsperson bzw. eine andere Person dies tun: Es darf also keine Forderung mehr gestellt werden.

Kommentar: Beobachtet werden Phänomene, die unterschiedlich zu interpretieren sind. Der bedauernswerte Zustand der Wissenschaft Psychologie ist, dass ihre Theorien sich oft widersprechen. Langer vertritt nur die behavioristische Lerntheorie – bzw. eine deren Thesen: alles kann gelernt bzw. verlernt werden, seines Erachtens auch ohne »Verstärker«.

Langers theoretischer und praktischer Ansatz, Teufelskreise zu durchbrechen, könnte auf Verständigung zwischen Eltern und Kindern zielen. Wenn die Kinder aber nicht als Subjekte konzipiert werden, muss Verständigung verfehlt werden. Deren Bedürfnisse nach Aufmerksamkeit, Unterhaltung, Zuwendung werden diffamiert, indem Kinder eben als Egoisten statt als Egozentriker präsentiert werden. In einer »Elternschule« sollte es m.E. darum gehen, Eltern zu lehren, keinen Machtkampf mit ihren Kindern zu beginnen. Da auf unlogische Weise aber den Kindern unterstellt wird, den Machtkampf zu beginnen (statt ihn sozusagen »aufzunehmen«), wird überhaupt nicht thematisiert, wie Eltern selbst Machtkämpfe auslösen – und dies vermeiden können.

Zu »stabilen Grenzen« und Regeln vs. »Launen«: Sicher gibt es nicht wiederholbare Erfahrungen, die absolut verboten oder möglichst verhindert werden müssen, so z.B. aus dem Fenster von oberen Stockwerken zu springen, Finger in Steckdosen zu stecken und noch einiges Lebensgefährliches. Aber ansonsten ist wichtig, dass Begrenzungen und Regeln kontextabhängig sind – und gerade das muss Kindern vermittelt werden. So ist es schwierig zu verstehen, dass man im Park zwar Gänseblümchen pflücken darf, aber keine Rosen, und im Botanischen Garten nicht mal einen Grashalm. Kinder können zu Hause allermeist »noch ein Würstchen« bekommen, aber keine zweite Wurst im Zoo, wo sie zu teuer ist. Sie können sich zu Hause einfach einen Keks nehmen und essen, aber keinen einzigen im Supermarkt. Sie können lernen, Willkür von Notwendigkeit und von gesetzlichen Regelungen zu unterscheiden, was auch ihre Frage »Warum soll ich/darf ich nicht?« beantwortet. Menschliches Zusammenleben folgt eben nicht »sta-

bilen« Regeln, sondern jede Situation muss kontextabhängig erfasst und beurteilt werden, um angemessen zuhandeln.

Theorie: Ab dem zweiten Lebensjahr trotzen Kinder, weil sie im egozentrischen Stadium sind: »Ich bin in meiner Welt, nur ich bin wichtig, was die anderen betrifft, ist mir scheißegal.« Die Kinder beginnen jetzt, die Welt zu bezwingen, und gehen nicht ohne Waffen in den Kampf. Sie benutzen dabei Werkzeuge bzw. Waffen aus ihrem Reflexrepertoire für den Nahkampf, lernen angebotene Verhaltensweisen strategisch einzusetzen. (Strategisch verhalten sich auch Babys schon.) So weinen sie, um Eltern »weichzukochen« – und fangen sofort wieder an zu weinen, wenn Eltern darauf »reinfallen«. Eine solche Strategie kann auch »demonstrative Hilflosigkeit« sein, die ein Kind einsetzt, wenn Faxen machen und Machtkampf nicht zur gewünschten Aufmerksamkeit führen.⁷ Alle diese Strategien sind »Fähigkeiten«!

Im Bonusmaterial erklärt Langer auch, warum Kinder besonders Müttern gegenüber trotzen: In der Biologie gibt es keine demokratischen Beziehungen, sondern nur hierarchische. Wer zuerst da war, hat die höhere Position, ist also Nummer 1. Wenn ein Kind denkt, es sei die Nummer 1, hört es nicht auf die Eltern, wenn dies chronisch wird, hat das Kind die Macht über das System. So macht es bei der Mutter das größte Theater, weil es von Nummer 1 wissen will, wie das Leben funktioniert und deshalb die Mutter testet um herauszufinden, welche Strategie funktioniert.

Da die »Logik« dieser Erklärung sich mir nicht erschließt, verzichte ich hierzu auf einen Kommentar.

Kommentar: »Trotz« tritt – wenn überhaupt – etwa gleichzeitig mit den ersten »Warum«-Fragen der Kinder auf. Dies kann als Zeichen dafür gewertet werden, dass sie anfangen zu verstehen, dass es im Zusammenleben Notwendigkeit und Willkür gibt. Da sie das im Alter von 2-3 Jahren nur durch Verhalten prüfen können, bleibt ihnen nur, sich einer Aufforderung zu widersetzen oder gegen eine Verweigerung zu protestieren. Aber sie können *lernen*, Notwendigkeit von Willkür zu unterscheiden; lernen ist ein Prozess! Wenn man Kindern erklärt, dass sie zwar in ihren Bilderbüchern malen können, nicht aber in Fachbüchern, weil man dann den Text nicht mehr lesen kann, und sie dies verstehen, können sie lernen, das zu respektieren. Wird ihnen erklärt, warum der Erwachsene jetzt »rechtsrum« gehen muss, weil er dort etwas zu erledigen hat, und nicht linksrum, widersetzen sie sich u. U. *nur dann*, wenn sie selbst ein Ziel ansteuern, das eben linksrum liegt. Ein solcher Interessenkonflikt lässt sich allermeist auflösen: muss der Erwachsene

⁷ Diese Kriegssprache ist mir nicht nur unerträglich, ich finde sie fatal in einer »Elternschule«, die zu »liebvoller Erziehung« führen soll.

das gerade jetzt erledigen oder möchte er das nur? Kann das Kind den Spielplatzbesuch aufschieben? Eltern können verstehen, dass Kinder abends »noch eine Geschichte« brauchen, um einschlafen zu können, obwohl sie keine Lust mehr haben vorzulesen. Bedürfniskonflikte zu klären, ist grundlegend für das menschliche Zusammenleben – die Kinder lernen Notwendigkeit und Willkür *kontextabhängig* zu differenzieren.

Theorie: Stress ausgesetzt zu sein ist – richtig terminiert – eine Gelegenheit, Stress bewältigen zu lernen. Damit Kinder Stress zu bewältigen lernen, versetzt man sie in möglichst hohen Stress. So wird das Kind extra im sterilen Arztzimmer »untersucht«, von Arzt und Helferin auf dem Untersuchungstisch bezwungen, wenn das verunsicherte Kind schreiend den Schutz der Mutter sucht, hat diese die Anweisung, die Distanz zum Kind zu vergrößern. Das hat noch eine weitere wichtige Funktion: wenn Kinder Trennung schließlich verkraften oder sogar als angenehm empfinden, entwickeln sie Autonomie. Als wichtigste Stressquelle gilt ein Therapieort ohne Anwesenheit der Eltern (und ohne Schnuller), die »Mäuseburg«.⁸ Der Aufenthalt darin soll am Anfang auch für Säuglinge genau 30 Minuten dauern, weil der Stresspegel während 15 Minuten auf ein Maximum steigt und dann binnen der nächsten 15 Minuten sinkt und schließlich Wohlbefinden weicht. Würde die Bezugsperson nach den ersten 15 Minuten wieder zum Kind stoßen, bliebe das Kind auf dem hohen Stresspegel und könnte nicht lernen, Stress selbst zu bewältigen. Es würde sogar lernen: ich bin der Boss. Wenn sie aber Stress selbständig abbauen können, lernen sie, dass »endlich sturmfreie Bude« angenehm ist.

Kommentar: Im Film schreien viele Kinder unterschiedlich laut und unterschiedlich lange, aber auch ein Kind, das bis zum Ende der halben Stunde in Panik schreit, wird *dann* von der Bezugsperson getröstet. Nach Tagen oder Wochen schreien sie nicht mehr. Techniken, sich selbst zu beruhigen, werden den Kindern nicht vermittelt.

Das »Mäuseburgszenario« ähnelt dem von John Bowlbys Mitarbeiterin Mary Ainsworth in den frühen 1960er Jahren entwickelten »Fremde Situation«-Test, in dem das Bindungsmuster von einjährigen Kindern ermittelt werden soll (Bowlby 1969, dt. 1984, 305ff; vgl. etwa Rauh 2002, 198ff; Grossmann & Grossmann 2012, 144). Eine sichere Bindung verstand Bowlby als *vertrauensvolle* Beziehung.

In der alltäglichen Praxis geht man davon aus, dass Kinder, die eine angekündigte Abwesenheit ihrer Bezugsperson tolerieren, wissen, dass sie sich auf diese

8 An der Tür hängt ein Plakat mit einem Häuschen, in das von rechts kleine Teufel reinfliegen und links kleine Engel herauskommen. Statt verzweifelter Kinder geht es also um Mäuse, die zunächst Teufelchen und dann Engelchen sind.

verlassen können. Bei der »Eingewöhnung« von Kindern, die seit einigen Jahrzehnten in vielen Kitas praktiziert wird, wird die Bezugsperson entlassen, wenn deren Kind Vertrauen zu den Erziehern gefasst hat und ohne die Bezugsperson nicht weint, sondern spielt.

Anders wird das Verhalten kleiner Kinder in der Bindungstheorie interpretiert. In ihr hat es sich (nach anfänglichen Kategorisierungen wie in der alltäglichen Praxis) durchgesetzt, dass Kinder, die ihre Mutter deutlich vermissen, wenn diese sie in einem fremden Spielzimmer (in dem eine fremde Person anwesend bleibt) spontan verlässt, als »sicher gebunden« kategorisiert werden. Kinder, die in dieser Situation nicht weinen, spielen oder sogar freundlich zur fremden Person sind, werden als »unsicher gebunden« kategorisiert, ihr Verhalten als pseudo-selbständig bzw. »frühreife Unabhängigkeit« bezeichnet. Eine Begründung für diese Einschätzung ist, dass bei diesen Kindern (per Speichelprobe) ein hoher Stresshormon-Spiegel gefunden wurde (Rauh 1995, 243). Es mag sein, dass dies auf einige Kinder zutrifft – wäre aber im Einzelfall zu klären, eine Verallgemeinerung dieser Kategorie »unsicher gebunden« auf alle Kinder, die die Abwesenheit der Bezugsperson tolerieren, erscheint mir »zu kategorisch«. Da aber v.a. die Bewegung »attachment parenting« gegen den Film protestierte,⁹ soll erwähnt werden, dass die Ergebnisse des Mäuseburg-Szenarios nach der Bindungstheorie »unsicher gebundene« Kinder wären. Im Falle, dass sie spielen, würden sie als »unsicher-vermeidend« kategorisiert – wenn sie dies nicht tun, als »unsicher ambivalent«. Jedenfalls hätten sie keine »sichere Bindung« zu ihrer Bezugsperson entwickelt – oder gemäß der Bindungstheorie diese gerade eingeübt.

Kinder in der »Mäuseburg« werden absichtlich gestresst, ohne zu bedenken, dass auch Trennungstress nachhaltige negative Folgen für die Gehirnentwicklung der Kinder haben kann (Juul, 2010; vgl. allgemeiner zu Stressfolgen etwa Sapolsky 2017, 166ff). Es bleibt unklar, warum Kinder nach Tagen oder auch Wochen im Therapiezimmer nicht mehr schreien oder sogar spielen, da der Kontext außerhalb dieses Zimmers unbekannt bleibt: wurde mit ihnen darüber gesprochen, ihnen Angst genommen? Im schlimmsten Fall hätten sie gelernt, sich in eine für sie ausweglos erscheinende Situation zu fügen – im besten Fall haben sie gelernt darauf zu vertrauen, dass ihre Bezugsperson doch irgendwann wiederkommt.

Man sieht im Film auch zwei fröhliche Kinder – auf dem Flur rumlaufen, in Zeitlupe, ohne Kontext – ohne O-Ton, musikalisch untermalt. Vermutlich soll so der Erfolg der Therapie suggeriert werden. Der fehlende Kontext lädt zu Spekulationen ein, z.B.: sind diese Kinder froh, Therapie-Pause zu haben?

9 Die Vertreter dieser Bewegung gehen davon aus, dass die im Film gezeigten Kinder v.a. keine sichere Bindung zu ihren Eltern haben und dass es deshalb zuvörderst darum gehen müsse, diese zu ermöglichen (statt die Kinder zu quälen).

Theorie: Essen und/oder Schlaf zu verweigern, beruht auf Machtkampf; Geschrei dabei zeugt von »chronischem Stress« im Unterschied zu »akuter Not«. Wenn ein chronisch gestresstes Kind schreit, darf es nicht getröstet werden, sondern es muss ihm ein stabiler Rahmen vorgegeben und konstant gehalten werden. Ein Teufelskreis kann nur durchbrochen werden, wenn man eines seiner Elemente rausnimmt. Dieses Element sollte die Forderung der Bezugsperson sein. Diese sollte nicht einmal mehr an das Problem denken. Da ihr aber nicht gelingt, nicht zu fordern, muss – da man ein Kind ja nicht verhungern und schlaflos lassen kann – eine andere Person sich darum kümmern. Kind und Bezugsperson müssen also getrennt werden, eine Pflegerin bietet dem Kind emotionslos Essen an. Die Essenszeit ist genau auf jeweils 20 Minuten begrenzt und es soll gegessen werden, was auf dem Teller ist.¹⁰ Wenn das Kind nicht isst oder Gegessenes erbricht, macht es die wertvolle Erfahrung wie es ist, hungrig zu sein. Dies ist ebenso wichtig wie zu erfahren satt zu sein.

Zum Schlafen schiebt eine Pflegerin das Kind kategorisch – durchaus nach dem üblichen Ritual mit seiner Bezugsperson – in einem Bett, aus dem es nicht entweichen kann, allein in ein Zimmer, löscht das Licht und schließt die Tür.

Binnen ca. drei Wochen stellt sich der Erfolg ein: Kind isst, was auf den Tisch kommt – und Kind schläft die Nacht durch. Denn: es kann ja essen und schlafen! Weil diese Fähigkeiten so selbstverständlich sind wie zu atmen, wird das Kind weder gelobt, wenn es isst und schläft, noch getadelt, wenn es dies nicht tut.

Kommentar: Langer erklärt nicht, warum sich kleinste Kinder, die doch seines Erachtens die größten Egoisten unseres Planeten sind, ausgerechnet gegen Essen und/oder Schlafen wehren, obwohl sie ja beides auch mit »modernerer« Genen zum Überleben dringend brauchen. Eher ist denkbar, dass sie sich gegen Forderungen wehren, die nicht ihren Bedürfnissen entsprechen, wie zu »essen was auf den Tisch kommt« und »um 8 Uhr ist Schlafenszeit«, und sich auf einen Machtkampf, den Erwachsene beginnen, einlassen.

10 Irgendwo hängt an einer Tür ein Schild, worauf steht: »Meine Suppe ess' ich nicht ...« Diese unlogische Anspielung auf den Suppenkaspar im »Struwelpeter« (Hoffmann, Orig. 1847) ist faszinierend: indem Kaspar – wie es die schon erwähnte Dr. Haarer auch vorschreibt – die immer gleiche und immer wieder verschmähte Suppe vorgesetzt wird, verhungert er: »Er wog vielleicht ein halbes Lot./ Und war am fünften Tage tot.« Da die meisten Kinder in der Klinik noch nicht lesen können, kann das nur eine an Eltern gerichtete Botschaft sein: »Kooperiert, sonst droht das Schicksal des Kaspar!« Friedrich Karl Waechter (1970) lässt Kaspar im Antistruwelpeter mit »diese Suppe schmeckt mir nicht. Viel besser schmeckt mir dieses Brot« auf die Alternative zur Suppe, die auch auf dem Tisch steht, verweisen. In der Klinik stehen keine Alternativen auf dem Tisch.

Was gesunde Ernährung ist, ist in der Ernährungswissenschaft umstritten und noch nicht ansatzweise fundiert geklärt. Das gilt auch für die Ernährung von Kindern. Bis in die frühen 1970er Jahre gehörte Spinat auf die Hitliste der Nahrungsmittel, die Kindern zwangsweise zugeführt und von den jüngsten hoffentlich erbrochen wurden. Kindliche Vorlieben und Aversionen sind u.U. zuverlässiger als Ernährungsmoden. Vor einigen Jahren wurde festgestellt, dass der »sehr gesunde Honig« für Kinder, die jünger als ein Jahr sind, sogar lebensgefährlich ist – in der Tagespresse wurde dringend gewarnt. Viele Ernährungswissenschaftler plädieren deshalb dafür, Kinder das essen zu lassen, was dem jeweiligen Kind gerade schmeckt.¹¹

Jeder nicht zu einer speziellen Nahrungsauswahl gezwungene oder verführte Mensch, auch ein Kind, hat »Appetit« oder »Aversionen«, und – wenn er frei wählen kann – ein olfaktorisches und gustatorisches Gespür dafür, was er braucht oder was ihm schadet.»Diätetische Selbstauswahl ist ein weiterer Beweis dafür, dass der Körper nicht nur für die Gesamtmenge der Nahrungsaufnahme, sondern ebenso für die vielen Aspekte einer ausgewogenen Ernährung empfindlich ist. Viele Untersuchungen haben gezeigt, dass Menschen, ebenso wie niedere Tiere, in der Lage sind, ihre Nahrung entsprechend spezifischer Bedürfnisse des Körpers auszuwählen und für eine ausgewogene Ernährung zu sorgen.« (Zimbardo 1983, 358)

Appetit und Aversion sind kontextabhängig, weil der Körper in verschiedenen Situationen unterschiedliche Bedarfe hat, außerdem unterliegen sie einem kulturell geprägten Lernprozess. Um sich bedarfsgerecht zu ernähren, braucht ein Kind aber freie Auswahl. Diese wird den Kindern im Film nicht gewährt, zu sehen sind nur Blumenkohl *oder* Mohrrüben, Kohlrabi ohne Alternative.¹² Vielleicht brauchten sie etwas anderes. Ein Kind sagt es auch: »Brötchen! Kinder dürfen Brötchen essen!« (Als es im Film zum ersten Mal freiwillig isst, hat es ein Brötchen bekommen. Es wird auch erwähnt, dass der Vater dieses Kindes weder Obst noch Gemüse mag und anscheinend gesund ist.) Besonders der Familientherapeut Jesper Juul (2017) betont, dass in einer angenehmen und entspannten Atmosphäre gegessen werden sollte – was der strengen Zeitvorgabe von Langer (nach 20 Minuten ist die Essenszeit vorbei!) widerspricht.

Bezüglich des Schlafs ist es komplizierter. Schlaf bedeutet notwendige Erholung, aber auch schutzlos zu sein – oder etwas zu verpassen. Ich weiß nicht, ob bzw. wie

11 Wie der Ernährungswissenschaftler Uwe Knop (2016) ausführlich darlegt, gibt es keinerlei Beweise dafür, dass bestimmte Lebensmittel gesund für Kinder sind, im Allgemeinen sei das gesund, was dem jeweiligen Kind schmeckt. Es gibt aber Belege, dass einiges, was Kindern allermeist nicht schmeckt, wie Brokkoli und Spinat, tatsächlich ungesund für sie ist (Knop 2016, 158).

12 Eventuell idiosynkratisch angemerkt: alles Essen wird auf roten Plastiktellern dargereicht und sah jedenfalls für mich rot-gelbmatschig eklig aus. Juul schreibt: »kleine Kinder haben einen Sinn für Ästhetik« (2017, 66), weshalb sie viel zermatschtes Gemüse schon aus optischem Gespür zu essen verweigern. Maria Montessori plädierte für Porzellangeschirr.

lange ein Kind Schlaf abwehren kann. Ich denke eher, es kann u.U. nicht einschlafen, weil es sehr erregt ist oder es wacht wegen Alpträumen oft auf. Die Frage ist jeweils: warum? Dies wäre im Einzelfall zu klären und ggf. wären Techniken, die helfen einzuschlafen, zu probieren.

Es gibt sicher Menschen, die wegen erlebter traumatischer Situationen nicht in den Schlaf finden. Bei »irritablen Kindern«, sog. Schreibabys, lockern u.U. Physiotherapeuten oder Osteopathen körperliche Spannungen, die das Einschlafen stören. Wissenschaftlich erwiesen ist, dass es Menschen gibt, die wegen ihres Biorhythmus vorwiegend abends schlafen – und andere, die eben deshalb vorwiegend morgens lange schlafen. Wenn nun ein Kind, das kaum abends und vorwiegend morgens schlafen kann, bei Eltern lebt, deren Tagesrhythmus dem widerspricht, oder eben nicht schlafen kann, wenn es soll, haben *Eltern* Schlafprobleme, die sie nicht den Kindern unterjubeln können.

Nachbemerkungen – Fazit

Der Untertitel des erwähnten Artikels vom 2.5.2018 in der *SZ* lautet: »In ›Elternschule‹ kann man lernen, wie man seine Kinder besser nicht erziehen sollte«. Damit sind *nicht* die im Film dokumentierten Erziehungsmethoden gemeint – ich würde aber genau dieses mit einem solchen Satz meinen. Augenscheinlich geht es hier um Kinder und ihre Eltern, die tatsächlich in einem Teufelskreis gefangen sind.

Den *Eltern* wird vermittelt, dass sie »der Boss« sind, führen sollen, deshalb wird ihnen *nicht* vermittelt, wie sie selbst Machtkämpfe vermeiden können. Nahegelegt wird per Theorie, die den Eltern als »Elternschule« vermittelt wird, dass Machtkämpfe von sogar kleinsten Kindern ausgehen, die per Natur egoistisch seien. Dies wird durch die martialische Sprache, die m.E. für Eltern-Kind-Beziehungen unerträglich ist, noch verstärkt. Im Film sieht und hört man das Unbehagen von Eltern deutlich – sie reagieren zumindest anfänglich noch empathisch auf die verzweifelten Kinder –, ein Vater spricht von »Quälerei« und möchte die Behandlung abbrechen. Der legitime Wunsch nach einer kooperativen Beziehung zwischen Eltern und Kindern, zu der sie Hilfe brauchen, wird ihnen systematisch ausgeredet.

Wie ist einzuschätzen, was *Kinder* in der Klinik gelernt haben? Wurden sie dressiert oder haben sie Hilfflosigkeit erlernt oder wurden sie »autonom«? Langer fragt ein Kind bei der Verabschiedung: »Was musst du zu Hause machen?« Das Kind antwortet: »Hören.« (Schnitt: Langer lachend im Elternseminar: »Ein Kind hört nicht, es testet Strategien aus – und Sicherheit.« Schnitt) Das Kind führt aus, um welches Gericht es die Mutter bitten wird – und Langer antwortet: »Ja, sie wird sicher auch was anderes machen und das isst du dann auch?!« Das Kind nickt und macht »hm«.

Gehorsam ist gefährlich. Nicht nur, wenn gehorsame Kinder an Befehlende geraten, die sie ausnutzen wollen, sondern auch, weil sie nicht lernen, ihre eigenen

Bedürfnisse zu erkennen und zu respektieren. Außerdem können sich Erwachsene bei der Einschätzung von Gefahren irren, Kinder müssen im eigenen Interesse und in dem der Erwachsenen mitdenken.

Dass Kinder in dieser Therapie zu Gehorsam erzogen wurden, einen »Boss« zu akzeptieren und Hilflosigkeit gelernt haben, wird auch wahrscheinlich durch das Verhalten des Personals: Es geht vorwiegend neutral, manchmal auch nett mit den Kindern um, gibt Anweisungen, aber beantwortet keine Fragen. Die Kinder haben also vordergründig keinen einklagbaren Grund, sich gegen diese »netten« Erwachsenen aufzulehnen. Gleichzeitig wird ihnen implizit und oft auch explizit gezeigt, dass Erwachsene die Mächtigen sind. So werden Kinder »im Ernstfall« festgehalten (bis zu 45 Minuten, damit sie sich beruhigen und werden dann doch schreiend entlassen), in der Mäuseburg oder im Gitterbett eingesperrt, v. a. sind aus der kindlichen Perspektive die Erwachsenen nicht nur fordernd, sondern sogar die »Bestimmer« über die Art des Essens, Ess- und Schlafzeiten, Zeiten des Stillens und der Spaziergänge. So geben sie anfänglichen Widerstand binnen drei Wochen (in der Klinik!) auf, was gerade *nicht* bedeutet, dass sie autonom geworden wären – sie fügen sich der Fremdbestimmung zu Lasten ihrer eigenen Bedürfnisse und Interessen. Obwohl dieses Ergebnis als erfolgreiche Therapie gewertet wird, wird den Eltern bei der Entlassung eindringlich gesagt: Wenn wieder »was« ist, kommen Sie wieder! Eine Nachschulung der Unterwerfung wird antizipiert.

Literatur

- Astington, J. W. (2000). *Wie Kinder das Denken entdecken*. München, Basel: Ernst Reinhardt.
- Banaschewski, T. u. a. (2018). Stellungnahme der DGKJP zum Film »Elternschule«, einem Dokumentarfilm von Jörg Adolph & Ralf Bücheler. <http://www.dgkjp.de/aktuelles/1/482-stellungnahme-der-dgkjp-zum-film-elternschule> [31.05.2019].
- Borg-Laufs, M. (2018). Dokumentarfilm »Elternschule«. Eine Stellungnahme zum Film und zu den Reaktionen darauf. https://www.dgvt.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/Stellungnahmen/Dokumentarfilm_Elternschule.pdf [31.05.2019].
- Bowlby, J. (1969, dt. 1984). *Bindung*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Chamberlaine, S. (2010). *Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Über zwei NS-Erziehungsbücher*. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Bücheler, R. & Adolph, J. (2018). *Elternschule*. Booklett zur DVD veröff. am 30.04.2019, Zorro/EuroVideo.
- Grossmann, K. & Grossmann, K. (2012). *Bindungen: das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Haarer, J. (1934). *Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind*. München: Lehmann. (1,2 Mio. Aufl., letzte 1996, inzwischen aber ohne »deutsche« im Titel.)
- Hoffmann, H. (Orig. 1847). *Der Struwwelpeter*. Frankfurter Originalausgabe, Loewes Verlag Ferdinand Carl.
- Holzkamp, K. (1983). *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M.: Campus.

- Juul, J. (2010): »Ich kämpfe täglich mit den deutschen Müttern«. In: Zeitmagazin Nr. 9, 13-16.
- Juul, J. (2017). *Essen kommen. Familientisch, Familienglück*. Weinheim: Beltz.
- Knop, U. (2016). *Ernährungswahn*. Reinbek:Rowohlt Taschenbuchverlag.
- Piaget, J. (1970, dt. 1983). *Meine Theorie der kindlichen Entwicklung*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Rauh, H. (1995). Frühe Kindheit. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (167-284). Weinheim: Beltz.
- Rauh, H. (2002). Vorgeburtliche Entwicklung und frühe Kindheit. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Beltz, 131-208.
- Sapolsky, R. M. (2017). *Gewalt und Mitleid: Die Biologie des menschlichen Verhaltens*. München: Hanser.
- Tomasello, M. (2002). *Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Tomasello, M. (2009). *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Tomasello, M. (2010): *Warum wir kooperieren*. Berlin: Suhrkamp.
- Ulmann, G. (1987). *Über den Umgang mit Kindern*. Frankfurt/M.: Campus. (Wiederaufl. 1999, Hamburg: Argument.)
- Ulmann, G. (2010). Machtkampf – oder Verständigung mit Kindern? In K. Weber (Hrsg.), *Kinder* (237-258). Hamburg: Argument.
- Waechter, F. K. (1970). *Der Anti-Struwwelpeter*. Frankfurt/M.: Joseph Melzer.
- Zimbardo, P. G. (1983). *Psychologie*. Berlin Heidelberg: Springer.